

Nr. 6
Mai 2003



Vitus
Post

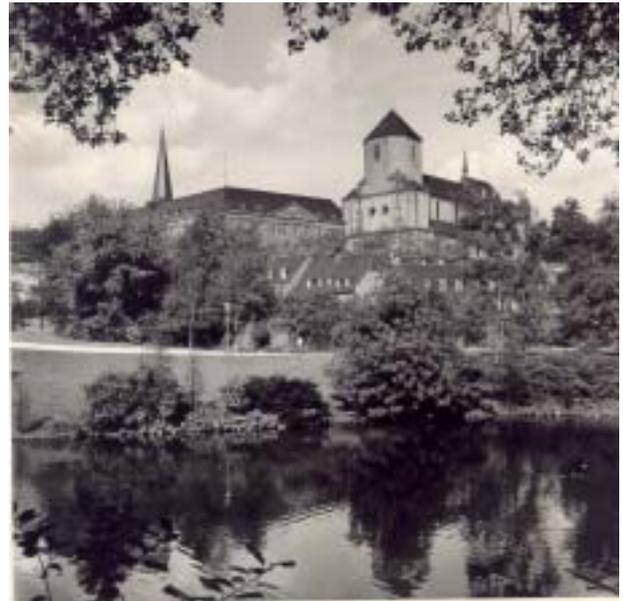
Die Abtei Gladbach

828 Jahre war die Abtei Gladbach auf das engste mit dem Schicksal des Siedlungsplatzes am Abteiberg bzw. der Stadt Mönchengladbach verbunden. Gegründet 974 auf Betreiben des Kölner Erzbischofes Gero wurde sie zu einer der bedeutendsten Benediktinerklöster am Niederrhein. 42 Äbte lenkten durch die Jahrhunderte ihre Geschicke. Mit dem Anbruch einer neuen Zeit, der französischen Revolution und ihrem Ausgreifen auf das Rheinland, kam das Aus für die Abtei Gladbach.

Die Klostergebäude und die Kirche blieben bestehen und geben bis heute Zeugnis von einer vielhundertjährigen Geschichte. Die Abtei wird seit 1835 als Rathaus der Stadt Mönchengladbach genutzt, und im Stadtnamen zeigt sich der lange Einfluss und die Verbundenheit der Mönche mit der Siedlung, in dessen Mitte sie lebten.

Auch in manch anderer Hinsicht haben die Benediktiner ihre Spuren in der Stadt hin-

terlassen. Die Erforschung ihrer Geschichte ist noch lange nicht abgeschlossen.



(Foto: Stadtarchiv Mönchengladbach 10/12519)

Vitus-Post ist ein Informationsdienst des Stadtarchivs Mönchengladbach und erscheint mehrmals im Jahr. Der Bezug ist für alle Geschichtslehrerinnen und -lehrer in Mönchengladbach über ihre Schulen kostenlos. Kolleginnen und Kollegen aus anderen Fächern erhalten Vitus-Post auf Anfrage zu den gleichen Bedingungen. Alle abgedruckten Texte, Quellen, Fotos, Zeichnungen und Grafiken dürfen für Unterrichtszwecke kopiert werden.

Die Urheberrechte verbleiben beim Stadtarchiv Mönchengladbach.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen.

Herausgeber: Stadtarchiv Mönchengladbach, Aachener Straße 2, 41061 Mönchengladbach

Redaktion: Dr. Christoph Waldecker M.A.,

Tel.: 02161/253250, Fax: 02161/253259, e-mail: Christoph.Waldecker@moenchengladbach.de

© Stadtarchiv Mönchengladbach

Predigt zur Auffindung der Reliquien der Heiligen Vitus, Cornelius, Cyprian und anderer in Gladbach

Der geeignete Ort wird gesucht

(...) Wir wollen beschreiben, in welcher Weise und wie oft bohrender Neid das Kloster in Gladbach, das seine Entstehung göttlicher Offenbarung verdankte, zugrunde richtete und seine Bewohner samt den Äbten vertrieb oder umsiedelte, bis endlich in einer Zeit des Elends unser Patron, der hl. Vitus, selbst einschritt. Dadurch fand es zwar nicht zum früheren Wohlstand, wohl aber zu erneutem Aufschwung und gesicherten Verhältnissen zurück.

Nachdem wir mit diesen einleitenden Sätzen den Leser zum Glauben ermuntert und seine Neugier geweckt haben, sind wir für den Beginn der Erzählung wohlgerüstet.

Gero, dem wir ein frommes Andenken bewahren, war auf Folkmar als Erzbischof von Köln gefolgt und wachte als umsichtiger Hirte über die ihm anvertraute Herde. Er war reich an guten Eigenschaften, ein durchaus lobenswerter Charakter und nicht er selbst, sondern Gott hatte ihn empfohlen. Als nun der eifrige Mann seine unermüdliche Hingabe in eine gottgefällige Tat umzusetzen trachtete, wurde ihm göttlicherseits offenbart, er solle auf einem waldigen Hügel in der Nähe eines Bächleins Gott und dem hochgeschätzten Märtyrer Vitus ein Kloster erbauen und es den Regeln entsprechend zur Übung klösterlicher Frömmigkeit einrichten.

Der gottergebene Bischof zögerte nicht, den Willen Gottes auszuführen. Im Kloster St. Maximin – aus diesem Weinberg, von Mönchen bestellt, drang damals der Ruf der Tugendhaftigkeit wie der Blütenduft aufsprießender Trauben weit ins Land – wußte er einen wackeren Mann namens Sandrad, der durch klösterliche Zucht hervorragend geschult war, die Ausführung des gedachten Werkes in die Hand zu nehmen. Als er ihm auseinandergesetzt hatte, wie es sich mit seinem Vorhaben und der göttlichen Offenbarung verhielt, war dieser bereit, mit ihm die verschiedenen Gegenden seiner Diözese zu durchwandern, um so vielleicht den von Gott vorausbestimmten Platz zu finden.

Die frommen Kundschafter zogen also hinaus und erwarteten, daß Gottes Eingebung ihre Schritte lenken und seine Hilfe das Werk vollenden würde. Sie hatten bereits in Sachsen eine Reihe von Plätzen sorgsam geprüft, als sie nach Leichlingen kamen und beschlossen, hier einige Zeit zu verweilen. Nachdem sie sich etwas ausgeruht, brachen sie auf, um in Muße alles sehr eingehend zu betrachten, und fanden den Platz, der, wie es schien, dem Traumbild genau entsprach, zumal die Wupper nahe vorbeifloß. Sie waren hocheifrig darüber, und in dem Glauben, gefunden zu haben, was sie im Gebet gesucht, sangen sie das Lob des Herrn, der denen immer beisteht, die ihn mit reinen Händen und lauterem Herzen anrufen. Sie begannen sogleich, das Gelände für die Kloster- und Wirtschaftsgebäude einzufrieden.

Aber Gott der Allmächtige, den frommen Bitten der Gläubigen stets zugeneigt, litt es nicht, daß sie sich länger vergebens abmühten, sondern gab ihnen offenkundig ein Zeichen, daß dies nicht der Platz sein, welchen er dem frommen Bischof für den Bau vorausbezeichnet hatte. Denn als das Werk bereits begonnen war und täglich wuchs, kamen Boten des Kaisers Otto II., der kürzlich nach dem Tod seines Vaters die Verwaltung des Reiches übernommen hatte. Der Bischof, dem ihre Ankunft wirklich Grund zur Freude bot, ließ sie ihr Anliegen vortragen und befahl noch vor der sonst üblichen Zeit das Mahl zu bereiten; denn es ist nun einmal des Menschen Art, Freunden gegenüber so zu handeln, daß er sich ihres Beifalls freuen kann. Alle langten tüchtig zu. Die königlichen Boten nahmen die Ehrenplätze gegenüber dem Bischof ein. Der eine von ihnen war ein Kleriker, der andere ein Laie. Der Bischof ließ ihnen eine köstlich zubereitete Hirschleber vorsetzen; es war nämlich Herbst und die hohe Zeit der Hirschjagd. So wie nun der Laie sich ein Stück davon abschnitt, schnappte es ihm der Kleriker gierig weg, bis jener schließlich dem Kleriker im Scherz mit seinem Messer eine ganz leichte Wunde am Knie beibrachte. Und obwohl dieser kaum einen Tropfen Blut verlor, ereilte ihn doch auf der Stelle der Tod.

Alle Anwesenden waren zunächst starr vor Schreck und zutiefst bestürzt über dieses Ereignis, und als sie sich dann darüber unterhielten, wurde, wie gewöhnlich beim biedereren Volk, auch manch heidnische Ansicht laut. Als aber der weise und verständige Bischof seine Fassung wiedergewonnen hatte, ließ er Ruhe gebieten und hielt folgende Rede: „Niemand soll dem ungebildeten Volk nachplappern und für Schicksal oder Zufall halten, was gerade geschehen ist. Blindes Schicksal und Zufall gibt es nämlich nicht, vielmehr lenkt und fügt die göttliche Vorsehung in rechte Weise, was sie hervorbringt. Wenn der vernunftbegabte Mensch sein geistiges Auge nur

stets offenhalten wollte, gefaßt auf die Ankunft des Richters, dann könnte er niemals so furchtbar in die Falle eines unvermittelten Todes tappen. Der Herr mahnt uns doch im Evangelium: Darum wachet, da ihr nicht wißt, zu welcher Stunde der Herr kommen wird! Da wir also die Stunde unseres Todes nicht kennen und nach dem Tod noch zu handeln uns nicht möglich ist, müssen wir die Stunden der Gnade vor unserm Tod erhaschen. Allein so bleiben wir Sieger über den Tod, wenn er naht, kommt er dagegen früher, so ist das stets verdächtig. Es ist uns aber nicht erlaubt, über den plötzlichen Todesfall unseres Bruders zu urteilen, vielmehr wollen wir uns für den Urteilspruch dessen bereithalten, der alles schon weiß, bevor es geschieht. Gott, der das kommende voraussieht, hat offenbart, was uns noch verborgen war und was menschlicher Scharfsinn niemals erahnt hätte, und er hat seinen Dienern bedeutet, daß das hier begonnene Werk nicht seinem Willen entspricht. Man kann nämlich nicht gut glauben, er würde diesen Ort entweihen lassen, kaum daß mit dem Bau begonnen wurde, wenn er vorgehabt hätte, ihn als Stätte klösterlichen Lebens auszuzeichnen. Wenn schon die Mönche sich in schwerer Wahl entscheiden, der Welt zu sterben und Gott allein zu leben, dann haben die Gründer auch dafür zu sorgen und die Hirten darüber zu wachen, daß das Haus nicht verunziert und ruchlos beschmutzt werde. Da also der Herr diesen Patz nicht erwählt hat, bin ich der Meinung, daß wir ihm gehorchen und an einen anderen Ort gehen müssen. Wir dürfen dabei auf seine Güte und Gnade hoffen; denn, was immer er mit uns beginnt, führt er auch zu einem guten Ende. Und so wollen wir denn, der kläglichen Lage des Menschen eingedenk, unsere Trauer und unsere Gebete vereinen und den gütigen und nachsichtigen Gott bitten, er möge diesem seinem Diener alle Sünden vergeben, den er nach seinem unerforschlichen Ratschluß eines so schrecklichen, vorzeitigen Todes hat sterben lassen.“ Die Anwesenden sprachen ein Gebet, und die Gefährten überführten den Toten an einen anderen Ort.

Der Gladbacher Abteiberg wird ausgewählt

Der Bischof aber nahm ohne Zögern die Suche wieder auf und fand Trost in der Erwartung, daß Gott ihm diese Arbeit erleichtern würde. Sie zogen also von dannen und beschlossen, auf der anderen Seite des Rheines weiterzusuchen. Lange wanderten sie umher und gelangten schließlich jenseits der Bistumsgrenzen in den Mühlgau. Hier stießen sie auf einen unbewirtschafteten Berg, den dichter, schattiger Wald überzog, welcher kaum den Blick auf die Ruinen einer alten Kirche und längst verfallene Wohngebäude freigab. Von den älteren Leuten wurde ihnen erzählt, daß zur Zeit Karls des Großen ein gewisser Balderich, einer der Vornehmen des Reiches, die Kirche auf dem Berg erbaut und sie mit sehr kostbaren Heiligenreliquien und reichlichen Einkünften wie eine innigstgeliebte Braut ausgestattet hatte. Später aber, im neunzehnten Regierungsjahre des hehren Kaisers Otto I., zog das überaus ruchlose Heidenvolk der Ungarn unter schrecklichen Greueln mordend und plündernd durch Frankreich und Deutschland und näherte sich auch jener Gegend. Da bargen die Hüter der Kirche die Heiligenreliquien in einem großen ausgehöhlten Stein, der heute noch zu sehen ist, und vergruben ihn in der Erde. Denn für den Fall – der dann ja auch eintrat –, daß sie sich und ihren Besitz nicht mehr zu schützen vermöchten, sollten wenigstens diese Perlen nicht vor die Säue geworfen werden und die Heiligtümer nicht vor die Hunde gehen.

Auf diesem Berg weilten sie um den 7. Juli. Da der Bischof in anderen Geschäften unterwegs war, machte sich der Mönch Sandrad auf, um den Platz der üblichen Erkundung zu unterziehen. Als er nun bemerkte, daß am Fluß des Berges ein kleiner Bach vorüberzog und im Tal allenthalben Quellen hervorsprudelten, man also auch Fischteiche anlegen konnte, da erkannte der gott-ergebene Mann hierin den Ort, den Gott dem heiligen Bischof gezeigt hatte. Von Herzen froh, ließ er den Bischof herbeirufen und zeigte ihm tief bewegt den lange gesuchten Platz, der dem Traumbild entsprach.

Sie frohlockten in geistlicher Freude und gelobten, drei Tage lang zu fasten, um die Gnade dessen zu erleben, von dem alles Gute ausgeht, auf dass er ihnen ein offenbares Zeichen gebe, ob in dem Traum des Bischofs eben dieser Berg der Klostergründung zugedacht war. Als sie nun nach dem feierlichen Fasten die dritte Nacht wachend verbrachten, hörten sie um den Hahenschrei dort, wo jetzt die Kirche des hl. Vitus steht, selige Geister in den lieblichsten Tönen singen: „Der hl. Vitus stimmte, vom Feuer des Ofens unverletzt, den Gesang an: Du hast mich geprüft, Herr, wie Gold im Feuer geläutert, und keine Unlauterkeit wurde in mir gefunden.“

Am Morgen unterhielten sie sich über das, was sie gehört; sie freuten und beglückwünschten sich und erklärten einander, was die Erscheinung wohl verheiße, und sie machten sich alsbald mann-

haft ans Werk. Wie zur Erhöhung ihres gottgefälligen Tuns gab die Erde einen himmlischen Schatz preis: Als nämlich die weisen Baumeister dort den Spaten ansetzten, wo sie des Nachts den Gesang der Engel vernommen, fanden sie ... den bereits erwähnten Stein, in dem die Reliquien der hochgeschätzten Märtyrer Vitus, Cornelius, Cyprian, Chrysantus und Barbara verborgen waren.



Erzbischof Gero und Abt Sandrad halten ein Modell des Münsters (StAMG 10/46535)

Der glückselige Bischof, der in seinem Wirken für Gott keine Rast kannte, rief von überallher Mönche herbei, die vom Geiste Gottes erfüllt, eifrig im Gebet und dem Herrn zu dienen bereit waren, und setzte den längst bewährten Sandrad als ihren Abt ein. Nachdem er so die himmlische Wohnung auf ein lebendiges Fundament gegründet, begann er getreu seinem Versprechen ohne Säumen mit dem Bau des Gotteshauses und der übrigen Klostergebäude und weihte das Kloster dem Erlöser der Welt und den Heiligen Maria, Vitus, dem Erzmärtyrer Stephanus, Georg, Gangolf, Cornelius, Cyprian, Chrysanthus und Barbara. Er überhäufte es auch in reichem Maße mit Einkünften für den Unterhalt der Brüder, denn der getreue Verwalter bedachte als kluger Mann, daß eine den Regeln entsprechende Entfaltung klösterlichen Lebens keinesfalls gesichert sei, solange der Abt nicht einem jeden das Nötige zuwenden konnte, und daß es weder erlaubt noch notwendig sei, daß einer der Klosterinsassen noch persönliches Eigentum habe. ... Nachdem der ruhmreiche Bischof so mit Gottes gnädiger Hilfe sein Vorhaben verwirklicht hatte, glaubte er dennoch seine Klostergründung durch die eigenen Verfügungen nicht hinreichend gesichert; daher setzte er sich dafür ein, daß sie auch durch königliche Huld gefestigt und vom apostolischen Stuhl privilegiert wurde. Zu seinen Lebzeiten nahm denn auch die Gemeinschaft vor Gott und den Menschen einen blühenden Aufschwung.

Aus:
Die Gründungsgeschichte der Abtei, S. 53-63 (siehe Literaturliste)

Die Klosterheiligen

Die Gründungsgeschichte der Abtei Gladbach nennt neun Heilige, denen das Kloster geweiht war. Zwei, die Gottesmutter Maria und der Erzmärtyrer Stephanus, zählen zu den besonders bekannten Heiligen. Die Übrigen werden hier kurz vorgestellt:

Vitus

Festtag: 15. Juni

Vitus ist einer der 14 Nothelfer.

Darstellung: jugendlich, oft in vornehmer Kleidung, mit Buch, Löwe, Kessel, Hahn, Brot, Knüppel, Adler und Hasen

Patron: Mönchengladbach, Sachsen, Rügen, Pommern, Niedersachsen, Böhmen, Sizilien, Prag, Corvey, Höxter, Ellwangen und Krems, der Jugendlichen, Gastwirte, Kupfer- und Kesselschmiede, Bierbrauer, Apotheker, Bergleute, Winzer, Schauspieler, Krüppel, Lahmen, Tauben, Blinden, Haustiere, Geflügel, Hunde, Quellen



Büstenreliquiar des Heiligen Vitus (StAMG 10/6/481)

Helfer: gegen Besessenheit, Epilepsie, Hysterie, Tollwut, Veitstanz, Krämpfe, Aufregung, Betnässen, Schlangenbiss, Augenkrankheiten, Gehörlosigkeit, Unwetter, Blitz, Feuergefahr, Unfruchtbarkeit, bei Aussaat und Ernte, zur Bewahrung der Keuschheit.

Legende und Verehrung: Vitus lebte im 3./4. Jahrhundert und erlitt um 304 während der Regierung des römischen Kaisers Diokletian das Märtyrium. Sein Lehrer Modestus und seine Amme Kreszentia hatten ihn ohne Wissen des Vaters christlich erzogen. Als der davon erfuhr, zwang er seinen Sohn unter Drohungen und Schlägen, von seinem Glauben abzulassen. Vitus floh aber aus seiner Heimat Sizilien, begleitet von Amme und Lehrer, nach Lucanien. Dort wurden die drei fest genommen und nach Rom vor Kaiser Diokletian gebracht. Vitus soll den Sohn des Herrschers von Epilepsie geheilt haben. Dennoch wurden die drei Christen in einen Kessel mit siedendem Öl geworfen. Sie stiegen aber unverletzt wieder heraus. Ein auf sie gehetzter Löwe zerfleischte sie nicht, sondern legte sich zu Füßen der Heiligen. Darauf hin ließ der Kaiser sie enthaupten. Um das Jahr 600 entstand in Lucanien die Lebens- und Leidensgeschichte des heiligen Vitus, die Passio St. Viti. 775 kamen seine Reliquien nach St. Denis, 887 nach Corvey. Der Kopf befindet sich im Veits-Dom in Prag.

Georg

Festtag: 23. April

Georg ist einer der 14 Nothelfer

Darstellung: als Ritter mit und ohne Pferd, mit durch Schwert oder Lanze durchbohrtem Drachen.

Patron: England, Bistum Limburg, Ritterorden, Soldaten, Reiter, Schützen- und Kaufmannsgilden, Bergleute, Böttcher, Sattler, Schmiede, Pfadfinder, Artisten, Wanderer, Spitäler, Siechenhäuser, Bauern, Pferde, Vieh, Wetter.

Helfer: im Glauben, in Kämpfen aller Art, bei Kriegsgefahren, gegen Fieber, Beschimpfungen, Versuchungen.

Legende und Verehrung: Georg war Offizier im römischen Heer und wurde zur Zeit des Kaisers Diokletian um 304 in Nikomedien/Kleinasien oder Lydda/Palästina gefoltert und getötet. Schon früh rankten sich Legenden um ihn, weshalb er nicht exakt zu erfassen ist. Seine große Popularität verdankt Georg der Tatsache, dass er als „Drachentöter“ zur mythischen Figur wurde. Der Drache symbolisiert das Böse. Aus diesem Grund wurde er zum Patron der Ritter und zum Schutzherrn der Kreuzzüge. Der englische König Richard Löwenherz wählte St. Georg zu seinem persönlichen Schutzherrn, 1222 wurde er zum Schutzpatron ganz Englands erhoben. Georgien ist nach dem Heiligen benannt. Aufgrund des Namens Georg, „der Landmann“, wurde er Patron der Bauern.

Gangolf

Festtag: 11. Mai

Darstellung: als Ritter mit Schild und Speer, mit Quelle

Patron: der Gerber, Schuhmacher, Kinder

Helfer: Knieleiden, bei Schwierigkeiten in der Ehe

Legende und Verehrung: Gangolf war ein Edler aus Burgund, der im Dienst des Königs Pipin stand. Seine Gattin war ihm untreu und stiftete einen Mörder an, ihren Mann umzubringen. Die Tat wurde am 11. Mai 760 ausgeführt. Vielleicht ist der Heilige identisch mit einem 716 und 731 erwähnten Gangvulfus, der ein Eigenkloster bei Langres besaß. Besonders wird Gangolf in Bamberg verehrt.

Cornelius

Festtag: 16. September

Cornelius ist einer der vier heiligen Marschälle (neben Antonius, Hubertus und Quirinus von Neuß)

Darstellung: als Papst mit einem Kuhhorn, mit einer Kuh

Patron: Vieh, Haustiere, Epileptiker,

Helfer: gegen Epilepsie, Fieber, Ohrenschmerzen

Legende und Verehrung: Cornelius wurde 251 Papst. Er behandelte diejenigen Christen, die aus Angst vor Marter und Tod ihren Glauben verleugnet hatte, mit Milde. 253 ließ Kaiser Gallus den Papst verhaften und verbannte ihn. Am 14. September 253 starb Cornelius in Civitavecchia und wurde in Rom beigesetzt. Teile seiner Reliquien kamen in die Abtei Kornelimünster. Vor allem am Niederrhein und in Nordwestdeutschland wurde er verehrt.

Cyprian

Festtag: 16. September

Darstellung: im bischöflichen Ornat mit Buch, Palme und Schwert

Helfer: gegen Pest

Legende und Verehrung: Um 248/249 wurde Cyprian zum Bischof von Karthago gewählt. Er vertrat in der Frage der Bußpraxis und der Ketzertaufe sehr strenge Ansichten. Die theologi-

schen Schriften Cyprians wurden im Mittelalter sehr viel gelesen. Er lehrte, dass die Aufnahme in die Kirche die Gemeinschaft mit Gott ermöglicht, sie aber nicht garantiere. Der Mensch komme aber nur durch die Kirche zu Gott. Während der Verfolgungen unter Kaiser Valerian wurde Cyprian am 14. September 258 enthauptet. Seine Reliquien befinden sich teilweise in Compiègne, das Haupt in Kornelimünster.

Barbara

Festtag: 4. Dezember

Barbara ist eine der 14 Nothelfer

Darstellung: in vornehmer Jungfrauengewandung, mit Palme, Krone, Schwert, Fackel, mit dreiflenstrigem Turm, Kelch und Hostie, mit Straußenfedern und Kanonenrohr.

Patronin: Bergleute, Gefangene, Architekten, Glöckner, Glockengießer, Türme, Artillerie, Hutmacher, Köche

Helferin: gegen Gewitter, Feuergefahr, Fieber, Pest, jähen Tod, um Gnade der Wegzehrung in der Todesstunde

Legende und Verehrung: Barbara stand in Verbindung zu Christen. Deshalb sperrte ihr Vater sie in einen Turm ein. Dennoch konnte er nicht verhindern, dass seine Tochter sich zum Christentum bekannte. Er brachte sie schließlich selbst vor den Richter. Barbara wurde grausam gefoltert und verstümmelt. Sie starb an den Qualen. Die Legende berichtete, ihr Vater selbst habe sie zum Richtplatz geführt und sei zur Strafe vom Blitz erschlagen worden. Dies soll im Jahre 235 in Nicomedien/Kleinasien oder 306 in Heliopolis/Ägypten geschehen sein. Barbara ist eine der drei weiblichen Nothelfer („Margarethe mit dem Wurm, Barbara mit dem Turm, Katharina mit dem Radl, das sind die drei heiligen Madl“).



St. Barbara
(StAMG 10/6/517)

Chrysanthus

Festtag: 25. Oktober

Darstellung: zusammen mit Daria, mit Löwe, als Ritter

Patron: Richter

Legende und Verehrung: Der in Ägypten geborene Chrysanthus wurde Christ. Sein Vater wollte ihn von seinem Glauben abbringen und sperrte ihn mit fünf Jungfrauen ein, die ihn verführen sollten. Diese aber fielen in tiefen Schlaf. Schließlich sollte die Vestalin Daria ihr Glück versuchen. Mit ihr führte Chrysanthus aber ein gelehrtes Streitgespräch und bekehrte sie zum Christentum. Die beiden heirateten, gelobten aber eine Ehe in Keuschheit. Während der Christenverfolgung verhaftet, wurde Chrysanthus in ein stinkendes Gefängnis gesperrt, das plötzlich mit Wohlgeruch angefüllt war, und Daria in ein Bordell, wo ein Löwe sie schützte. Schließlich sollten beide verbrannt werden, doch das Feuer fügte ihnen keinen Schaden zu. So wurden sie lebendig vergraben. 844 kamen ihre Reliquien nach Prüm, 848 nach Münstereifel. Weitere Reliquien werden in Wien, Salzburg, Neapel, Reggio Emilia und Oria verehrt.

Weitere Informationen zu diesen und anderen Heiligen sind im Internet zu finden:

www.heilige.de

www.catholic.org/saints/stindex.php

www.autobahnkirche.de/db/hk/FMPro?-db=namenstag.fp3&-lay=layout&-format=search.htm&-view

www.bautz.de/bbkl/

www.catholic-forum.com/saints/patron02.htm

www.heiligenlexikon.de/

Sandrad, der erste Abt

Erstmals in den Quellen fassbar wird Sandrad in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts als Mönch des Klosters St. Maximin in Trier. Vor 963 hatte er das Amt des Cellerars übernommen, war also für die Wirtschaft des Klosters zuständig. Wolfgang Löhr (Die Gladbacher Benediktiner, siehe Literaturliste) schätzt sein Alter zu dieser Zeit auf 40 bis 45 Jahre, da nach der Benediktregel für diese wichtige Aufgabe nur jemand mit reifem Charakter und Lebenserfahrung in Frage kommt.

Um 965 bestimmte der Kölner Erzbischof Brun den Mönch Christian vom Kloster St. Maximin zum Abt des Kölner Klosters St. Pantaleon. Der neue Klostersvorsteher wurde von seinem Mitbruder Sandrad an den Rhein begleitet. Vielleicht war dieser auch in St. Pantaleon als Cellerar tätig. Auf jeden Fall dürfte er hier den späteren Kölner Erzbischof Gero kennen gelernt haben. Außerdem war Sandrad Mitglied der Hofkapelle, dem Kreis der Geistlichen in der Umgebung des Kaisers. Er war Beichtvater der Kaiserin Adelheid, der Frau Ottos des Großen (936-973). Ihr weiteres Schicksal sollte später für Sandrad noch große Bedeutung bekommen. 972 erhielt er vom Kaiser den Auftrag, das wichtige Kloster St. Gallen zu reformieren. Es gelang ihm aber nicht, diese Aufgabe zu erfüllen. Der Chronist des Klosters St. Gallen beurteilte ihn später als Säufer, Schlemmer und Bettnässer. Dies muss nicht der Wahrheit entsprechen, zeigt aber deutlich, dass Sandrad sich in dem alten Kloster in der heutigen Schweiz alles andere als beliebt gemacht hatte.

976 starb Erzbischof Gero, der Gründer der Abtei Gladbach. Sandrad konnte sich als Abt noch bis 978 halten, dann wurde er vertrieben. Geros Nachfolger hieß Warin. Über sein Verhältnis zu Sandrad lesen wir in der Gründungsgeschichte der Abtei: „Dieser sah sich nun veranlaßt, den vorerwähnten Abt Sandrad mit grimmigem Haß zu verfolgen, da Verleumder ihm beständig in den Ohren lagen und ihm einredeten, der ehrsame Mann sei dem Bischof von Lüttich mehr zu Diensten als ihm und es sei doch wohl die Aufgabe eines Bischofs, den eigenen Sprengel mehr zu fördern als einen fremden. Das Kloster gehörte nämlich damals zum Bistum Lüttich. Der ehrbare Abt hingegen, den Klugheit, die Mutter aller Tugenden, leitete, suchte ohne Klagen beiden in gehöriger Weise ihre Recht zukommen zu lassen. Die eifersüchtigen Verleumdungen aber ließen erst nach, als man den Bischof soweit hatte, daß er den heiligen Mann zu Unrecht vertrieb und an seine Stelle einen gewissen Meginhard setzte, der weniger qualifiziert war und auch noch der Weihen entbehrte.“ Sandrad begab sich zunächst zu seiner Gönnerin Kaiserin Adelheid und dann ins Kloster Weißenburg im Elsaß, wo er 981 zum Abt bestimmt wurde. Auch das schwäbische Kloster Ellwangen, in Personalunion mit Weißenburg verbunden, führt ihn in der Liste seiner Äbte.

Über die wahren Hintergründe der Vertreibung Sandrads schreibt Wolfgang Löhr: „Im Frühsommer des Jahres 978 hatte Lothar IV. von Westfranken, der mit Emma, Tochter der Kaiserin Adelheid aus ihrer ersten Ehe, verheiratet war, Aachen überfallen. Otto, der sich dort mit Theophanu aufhielt, konnte mit Mühe nach Köln fliehen.

Um nicht zwischen die Fronten zu geraten, verließ Adelheid den Hof, an dem sie schon seit längerem nur noch geduldet worden war. Sandrad verlor damit seine Gönnerin. Der Kölner Erzbischof Warin konnte durch die Vertreibung Sandrads Otto seine Treue bekunden. Der von Warin in Gladbach eingesetzte Meginhard, der von der Gründungsgeschichte als gekauftes Subjekt (*mercenarius*) bezeichnet wird, soll das abteiliche Vermögen, Bücher, Reliquien und Liegenschaften verschleudert und das Kloster so schlecht geführt haben, dass viele Mönche Gladbach verließen. Das Kloster bestrafte Otto II. auf seine Art. Er wurde im Gegensatz zu seinem Vater Otto I. und seinem Sohn Otto III. nicht ins Gladbacher Totenbuch eingetragen, d.h. seiner nicht besonders im Gebet gedacht.“

Ende 984 konnte Sandrad durch Vermittlung Adelheids nach Gladbach zurückkehren. Am 24. August 985 oder 986 starb er und wurde wahrscheinlich mitten in der ersten Klosterkirche bestattet.



Sandrad
(StAMG 10/46284)

Die Gladbacher Äbte

1.	Sandrad	974-981, 984-985/6
2.	Meginhard I.	981
3.	Folrad	985-986, vor 999
4.	Obert	um 1000
5.	Folbert	1001-1021
6.	Arabo	um 1024
7.	Heinrich (Hemerich)	1052, 1066
8.	Wolfhelm (als Vertreter Heinrichs)	
9.	Meginhard II.	1066-nach 1090
10.	Adalbero	um 1090-um 1100
11.	Christian	um 1100-um 1129
12.	Walter I.	um 1129-vor 1144
13.	Everwin	um 1144-um 1158
14.	Rupert	um 1158-1183
15.	Walter II.	1183-vor 1197
16.	Hermann I.	um 1197-um 1210
17.	Gerhard	um 1215-um 1240
18.	Hermann II.	vor 1241-1256
19.	Dietrich (Theodericus)	um 1256-um 1301
20.	Wilhelm von Helpenstein	vor 1304-1334
21.	Wilhelm von Oranien	1334-1366
22.	Giselbert von Welz	1366-1398
23.	Johann von Troisdorf	1398-1418
	Wilhelm von Jülich (Administrator)	1418-1424
24.	Wilhelm Rover von Wevelinghoven I.	1424-1450
25.	Wilhelm Rover von Wevelinghoven II.	1450-1492
26.	Johann von Epsendorf	1492-1505
27.	Aegidius von Bocholtz	1505-1538
28.	Peter von Bocholtz	1538-1573
29.	Jacob Hecken	1574-1583
30.	Vitus Ulricus	1583-1587
31.	Antonius Odendahl	1587-1592
32.	Theodor Hülsen	1592-1600
33.	Arnold von Hückelhoven	1601-1619
34.	Heinrich Gormans	1619-1635
35.	Petrus Sybenius	1635-1658
36.	Bruno Karmanns	1658-1680
37.	Ambrosius Steingens	1680-1703
38.	Petrus Knor	1703-1725
39.	Servatius van den Berg	1725-1750
40.	Ambrosius Specht	1750-1772
41.	Lambertus Raves	1772-1799
42.	Maurus Ahn	1799-1802



Giselbert
von Welz



Peter von
Bocholtz



Ambrosius
Steingens



Theodor Hülsen



Bruno
Karmanns



Petrus Knor

Nach: Wolfgang Löhr, Die Gladbacher Benediktiner, S. 76-83 (siehe Literaturliste)

Aus der Regel des Heiligen Benedikt:

Kapitel 2: Der Abt

1. Der Abt, der würdig ist, einem Kloster vorzustehen, muss immer bedenken, wie man ihn anredet, und er verwirkliche durch sein Tun, was diese Anrede für einen Oberen bedeutet.
2. Der Glaube sagt ja: Er vertritt im Kloster die Stelle Christi; wird er doch mit dessen Namen angeredet
3. nach dem Wort des Apostels: "Ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater!"
13. In seinem Handeln zeige er, was er seine Jünger lehrt, dass man nicht tun darf, was mit dem Gebot Gottes unvereinbar ist. Sonst würde er anderen predigen und dabei selbst verworfen werden.

Die Wirtschaftsgeschichte der Abtei

Aus den ersten 110 Jahren des Bestehens ist keine einzige Urkunde erhalten, und somit läßt sich nicht genau sagen, was von ihrer später nachweisbaren Besitzungen zum Stiftungsgut gehörte. Mit großer Wahrscheinlichkeit lassen sich aber als ältester Besitz Gladbach selbst, Hardt und Rasseln, Oedt, die Pfarrkirchen Kempen, Gladbach, Dülken sowie an der Mosel und Mittelrhein Zeltigen, Rachtig, Lösnich, Buchholz und Niederweiler nennen. Im Laufe der Zeit glückten manche Neuerwerbungen an den Zentren des Besitzes. Besonders wertvolle Zugänge waren die Gladbacher Mühlen. Im großen und ganzen lagen die Besitzungen ziemlich eng geschlossen zusammen, was ihre Nutzung erheblich erleichterte.

Die wirtschaftliche Lage des Klosters ist bis zum Ende des 12. Jahrhunderts einigermaßen gesund gewesen.

Es ist gewiß nicht verwunderlich, daß Gladbach von der Krise, die im 13. Jahrhundert fast alle niederrheinischen Benediktinerklöster ergriff, besonders heftig und lange geschüttelt wurde. Mehrmals wurden Besitzungen veräußert – als größtes Objekt die an der Mosel, die sich wegen ihrer großen Entfernung nur schwer gegen die Begehrlichkeiten der Laienwelt behaupten ließen -, ohne dass durch diese Maßnahmen die Lage wirklich unter Kontrolle gebracht werden konnte. Abt Dietrich verpfändete 1262 kirchlichen Schmuck und Bücher. 1271 wurde die Zelle Buchholz im Brohltal an den dortigen Klostervogt, einen Ritter Johann von Gondorf, verpachtet.

Die Not in Gladbach führte zu Unfrieden zwischen Abt und Konvent. 1292 trafen die Äbte von Siegburg und Brauweiler eine schiedsrichterliche Entscheidung, durch die dem Gladbacher Abt ein Viertel der Einkünfte, nämlich 100 Malter Roggen, 122 Malter Hafer und 25 Mark zugestanden wurden. Ein weiteres Viertel sollte zur Abtragung der Schulden verwendet werden, während der Rest offensichtlich für den Konvent bestimmt war. Daneben gab es noch die Einkünfte der übrigen Klosterämter, der Kämmerei, von der die Bekleidung bezahlt wurde, der Küsterei, der Krankenstube und schließlich, unabhängig davon, der Gladbacher Pfarrkirche, von denen der Abt nur einen Anteil wie jeder andere Mönch erhielt. Nach den Aussagen der Klosterangehörigen hat sich dieser Vertrag bewährt, der 1315 etwas modifiziert wurde. Tatsächlich konnte im weiteren Verlauf des 14. Jahrhunderts einiger Besitz gekauft werden; auch Schenkungen flossen dem Kloster wieder zu. Die meisten Einkünfte des Abts kamen aus den ihm zugewiesenen Höfen, besonders aus Rasseln; an zweiter Stelle standen die Zehnteinnahmen.

Bei den Ausgaben fielen die Reparaturen an den Abteigebäuden, am Hof zu Rasseln, für die übrigen Abtshöfe, sowie für die Kleidung der Pächter, der Förster und des Schultheißen besonders ins Gewicht. In der Abtei, d.h. an der Abtstafel, wurden 1419 26 Malter Roggen verbraucht, eine recht hohe Menge, die vermuten läßt, dass der Abt bei seinen Aufenthalten im Kloster manchen Gast bewirtet hat.

Die Höfe waren verpachtet. Die in den ersten Jahrhunderten des Bestehens der Abtei anzunehmende Eigenwirtschaft, bei der die Ländereien von lohnabhängigen Arbeitskräften bestellt wurden und das Kloster bzw. der Abt den ganzen Überschuss erhielt, wird der allgemeinen Entwicklung entsprechend im Lauf des 13. Jahrhunderts aufgegeben worden sein. Die Pachtverträge hatten meist eine begrenzte Laufzeit, häufig von 24, aber auch von 18, 16 und 12 Jahren, wodurch es der Abtei möglich war, die Pachtbedingungen der wirtschaftlichen Entwicklung anzupassen. Faktisch geschah das nur selten; weit häufiger haben der gleiche Pächter bzw. seine Nachkommen und Erben die ihnen überlassenen Güter über Generationen hinweg zu den gleichen Konditionen innegehabt.

Seit dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts wurde das niederrheinische Land fast 200 Jahre lang von kriegerischen Auseinandersetzungen betroffen. Selbstverständlich blieb auch Gladbach von diesen Ereignissen nicht verschont. Es spricht für eine gute Verwaltung, dass die Finanzen des Klosters sich von den Kontributionen, Einquartierungen und den vielfältigen sonstigen Kriegsdrangsalen immer wieder recht schnell erholten.



Mönchengladbach um 1650, Aquarell von Lambert Doomer, StAMG 10/2736

Trotz der günstigen Lage seit etwa 1660 war Gladbach noch immer eines der wirtschaftlich schwächeren Klöster der Erzdiözese Köln, obwohl es sicher aufgeholt hatte. Wenn mit den vorhandenen Einnahmen alle Verpflichtungen erfüllt werden sollten, nämlich die gute Versorgung der Mönche und ihrer Dienerschaft, die Instandhaltung der Höfe, der abhängigen Kirchen, der Klostergebäude, die Ausgaben für den Gottesdienst und die Armenpflege, so setzte das ein geschicktes und umsichtiges Handeln (heute würde man sagen: Management) voraus. Beispiele aus der weiteren Nachbarschaft, Siegburg und Altenberg, vermögen zu zeigen, wie leicht meine geistliche Einrichtung in schwerste wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten konnte. Dass dies in Gladbach nicht geschah, sondern vielmehr zeitweise beträchtliche Überschüsse verblieben, ist eine nicht geringe Leistung der Gladbacher Äbte und ihrer Wirtschaftsbeamten.

Es handelt sich hier um den gekürzten und leicht veränderten Beitrag von Erich Wisplinghoff, Zur Wirtschafts- und Besitzgeschichte der Abtei Gladbach, S. 114-118 (siehe Literaturliste).

Einige Straßennamen mit Bezug zur Abtei
(ohne Anspruch auf Vollständigkeit):

Abteistraße
Abteiberg
Benediktinerstraße
Dietrich-Hülsen-Weg
Folradstraße
Gasthausstraße
Geroplatz
Karmannsstraße
Maurus-Ahn-Straße
Sandradstraße
Sybeniusstraße

Die Bibliotheksgeschichte der Abtei

Die Bibliothek der ehemaligen Benediktinerabtei St. Vitus in Gladbach galt – nach Berichten von Besuchern des 18. Jahrhunderts – als durchaus bedeutend. Nach der Gründung der Abtei im Jahre 974 durch Erzbischof Gero von Köln hören wir von einer ausgesprochenen Blütezeit, die bis in das 13. Jahrhundert hineinreichte. Für das 12. Jahrhundert ist auch ein Skriptorium nachgewiesen worden, von dessen Tätigkeit noch einige erhaltene Kodizes und Fragmente Zeugnis geben.

Im späten Mittelalter trat – wie in manchen anderen Klöstern auch – ein wirtschaftlicher und geistiger Abstieg ein. Schon im Jahre 1262 mußten Wertsachen und Bücher verpfändet werden. Nach dem Beitritt zur „Bursfelder Kongregation“ 1510 konsolidierte sich das Kloster. Durch Schenkungen und Nachlässe von Laien und Klerikern vergrößerte sich die Bibliothek wieder. Unter den Äbten, die sich um die Bibliothek besonders verdient gemacht hatten, werden Bruno Karmanns und Ambrosius Specht genannt.

Besucher des 18. Jahrhunderts lobten die Gladbacher Klosterbibliothek, nicht nur ihren Buchbestand, sondern auch die helle, freundliche Atmosphäre und die zweckmäßige Ausstattung der Räumlichkeiten mit Tischen, Ruhebänken, Lesepulten und Buchablagen. Es ist für diese Zeit von einem Bestand mit mindestens 4000 Bänden auszugehen.

Mit dem Heranrücken der Franzosen wurden 1792 eine Anzahl kostbarer Bände in Sicherheit gebracht. Dass die Sorgen um die Bibliothek berechtigt waren, zeigten die ersten Beschlagnahmungen 1794/95. 1801 konfiszierte der Sonderbeauftragte Dr. Constantin von Schoenebeck zahlreiche Werke für die geplante Bibliothek des Departements. Eine Aufnahme der verbliebenen Stücke ergab am 22. August 1802 einen Rest von 3061 Büchern. Nur wenige, die der Gladbacher Pfarrei überlassen wurden, blieben in der Stadt. Die übrigen wurden verkauft, versteigert oder makuliert.

(nach: Die Drucke von St. Vitus, bearbeitet von Beatrix Veit, Brigitte Schürmann, Elisabeth Haas, hg. v. Ernst Manfred Wermter. Köln 1998. [Der Bücherbesitz des Klosters St. Vitus, Band 2, siehe Literaturliste]



In der in Köln oder Gladbach zwischen 1130 und 1140 entstandenen Handschrift ist auf der Vorderseite des 22. Blattes eine Darstellung des Matthäus zu sehen. Sie zeigt den Evangelisten als Schreiber. Der Illustrator hat dabei die Verhältnisse seiner Zeit auf den Autor des ersten Evangeliums angewandt. Heute gibt dies Auskunft über die Umstände des Schreibens in einem mittelalterlichen Skriptorium:

Links stehen mehrere Tintenfässer. Dies kann bedeuten, dass der Schreiber verschiedene Farben für eine Illustration benutzt. Er taucht mit der Rechten Hand sein Schreibwerkzeug in die Tinte.

Rechts ist zu erkennen, woran er gerade arbeitet: es handelt sich um einen Codex, also zu einem Buch zusammengebundene Pergamentblätter. In der linken Hand hält er ein Messer, das dazu dient, Fehler durch Wegkratzen der Tinte zu korrigieren. Man spricht deshalb von „Rasur“.

Der Schreiber bzw. Illustrator übt seine Tätigkeit im Sitzen aus. Der Codex liegt auf einem Pult, die Tinte steht auf einem Tisch, so dass er sie bequem erreichen kann.

Darmstadt, Hessische Landes- und Hochschulbibliothek, Hs 530, Evangeliar, Köln oder Gladbach 1130-1140, Bl. 22r.
Beschreibung der Handschrift in: Die Handschriften von St. Vitus. Textband, bearb. v. Christine Winkelmann-Giesen unter Mitwirkung von Clemens M.M. Bayer. Köln 1998, S. 28-33 (Der Bücherbesitz des Klosters St. Vitus, Band 1.1, siehe Literaturliste)

Aus der Regel des heiligen Benedikt:

Kapitel 38: Der wöchentliche Dienst des Tischlesers

1. Beim Tisch der Brüder darf die Lesung nicht fehlen. Doch soll nicht der Nächstbeste nach dem Buch greifen und lesen, sondern der vorgesehene Leser beginne am Sonntag seinen Dienst für die ganze Woche.
5. Es herrsche größte Stille. Kein Flüstern und kein Laut sei zu hören, nur die Stimme des Lesers.
12. Die Brüder dürfen übrigens nicht der Reihe nach vorlesen oder vorsingen, sondern nur, wenn sie die Zuhörer erbauen.

Kapitel 42: Das Schweigen nach der Komplet

3. An Tagen mit Mittag und Abendessen gilt: Sobald man vom Abendessen aufgestanden ist, setzen sich alle zusammen. Dann lese einer die "Unterredungen", die "Lebensbeschreibungen der Väter" oder sonst etwas vor, das die Hörer erbaut,
4. nicht aber den Heptateuch oder die Bücher der Könige, denn für weniger gefestigte Brüder ist es nicht gut, wenn sie zur Abendstunde diese Schriften hören; zu anderer Zeit aber soll man sie lesen.
5. An Fasttagen dagegen gilt: Nach der Feier der Vesper und einer kurzen Pause begibt man sich, wie schon gesagt, zur Lesung der "Unterredungen".
6. Man lese vier oder fünf Blätter, soviel die Zeit eben erlaubt.
7. So können während dieser Lesung alle zusammenkommen, auch wenn sie noch mit den zugewiesenen Arbeiten beschäftigt waren.

Kapitel 48: Die Ordnung für Handarbeit und Lesung

1. Müßiggang ist der Seele Feind. Deshalb sollen die Brüder zu bestimmten Zeiten mit Handarbeit, zu bestimmten Stunden mit heiliger Lesung beschäftigt sein.
3. Von Ostern bis zum 1. Oktober verrichten sie morgens nach der Prim bis ungefähr zur vierten Stunde die notwendigen Arbeiten.
4. Von der vierten Stunde aber bis zur Sext sollen sie frei sein für die Lesung.
5. Nach der Sext und der Mahlzeit sollen sie unter völligem Schweigen auf ihren Betten ruhen. Will aber einer für sich lesen, dann lese er so, dass er keinen anderen stört.
10. Vom 1. Oktober bis zum Beginn der Fastenzeit sollen sie bis zum Ende der zweiten Stunde für die Lesung frei sein.
13. Nach dem Essen sollen sie für die Lesung oder für die Psalmen frei sein.
14. In den Tagen der Fastenzeit aber sollen sie vom Morgen bis zum Ende der dritten Stunde für die Lesung frei sein. Dann verrichten sie bis zum Ende der zehnten Stunde, was ihnen aufgetragen wird.
15. In diesen Tagen der Fastenzeit erhält jeder einen Band der Bibel, den er von Anfang bis Ende lesen soll.
16. Diese Bände werden zu Beginn der Fastenzeit ausgegeben.
18. Sie [die älteren Brüder] müssen darauf achten, ob sich etwa ein träger Bruder findet, der mit Müßiggang oder Geschwätz seine Zeit verschwendet, anstatt eifrig bei der Lesung zu sein; damit bringt einer nicht nur sich selbst um den Nutzen, sondern lenkt auch andere ab.
22. Am Sonntag sollen ebenfalls alle für die Lesung frei sein außer jenen, die für verschiedene Dienste eingeteilt sind.
23. Ist aber einer so nachlässig und träge, dass er nicht willens oder fähig ist, etwas zu lernen oder zu lesen, trage man ihm eine Tätigkeit auf, damit er nicht müßig ist.

Die vollständige Benediktinerregel auf deutsch ist zu finden unter:

<http://www.benediktiner.de/regula/index.htm>

Mehr Informationen über die Geschichte der Stadt Mönchengladbach finden Sie im Internet:

www.moenchengladbach.de → Kultur & Bildung → Stadtgeschichte. Auf den Seiten des Stadtarchivs stehen alle Ausgaben der Vitus-Post zum kostenlosen Download zur Verfügung, und manches Interessante mehr.

*Sehr geehrte Lehrer,
sind Sie daran interessiert, mit Ihren Schülern das Stadtarchiv zu besuchen? Rufen Sie an!
Unter 02161/253250 können Sie einen Termin vereinbaren.*

Facharbeit, Referat, Projekt - wir beraten Sie gerne in allen Fragen der Stadtgeschichte!

Abtei und Stadt – nicht immer ein freundschaftliches Verhältnis

Die Beziehungen zwischen der Stadt und der Abtei waren nicht immer frei von Problemen und Spannungen. Der hier zitierte Ausschnitt aus dem zweiten Band der Stadtgeschichte verdeutlicht dies:

Die schon im 15. Jahrhundert unübersehbare Strategie des Mönchengladbacher Rates, den Einfluß der Abtei auf das Stadtregiment immer mehr zu schwächen, wurde im 16. Jahrhundert fortgesetzt. Dabei wurden die Bürgermeister und der Rat teilweise vom Landesherren und seinen Beamten, teilweise auch von diesen allein, kräftig unterstützt. Vielfach ist nicht mehr genau zu erkennen, wer die treibende Kraft war. Zu sehr vermischen sich die Sphären. Manchmal zog die herzogliche Verwaltung freilich nicht mit, so etwa 1686, als die Bürgermeister mit Unterstützung des Vogts Peter Brück auf dem Mönchengladbacher Markt einen sogenannten Wippgalgen errichteten, um den ... Abt Ambrosius Steingens zu verspotten. Ein Wippgalgen war ein sog. Schnellgalgen, mit dem ein Missetäter mit rückwärts zusammengebundenen Händen rasch hochgezogen und wieder heruntergelassen werden konnte. Die Mönchengladbacher Bürgermeister stellten ihn auf den zentralen Platz der Stadt, den Markt, um Ambrosius Steingens vor Augen zu führen, daß er die Gerichtsherrschaft über die Stadt längst verloren hatte. Dieser Vorfall erinnerte außerdem an ein weit zurückliegendes, aber nicht vergessenes Ereignis, das sich Anfang des 16. Jahrhunderts zugetragen hatte. Damals hatte Vogt Johann Grey angeordnet, den hölzernen Pranger des Abtes auf dem Markt abzureißen und durch einen steinernen mit dem herzoglichen Wappen zu ersetzen. Dadurch wurde für jeden sichtbar, daß der Abt als Gerichtsherr entmachtet worden war und der Herzog die hohe Gerichtsbarkeit der Stadt besaß. Diese Manifestation haben die Äbte als schwere Schmach empfunden und beschwerten sich darüber immer wieder noch bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, obwohl schon Abt Aegidius von Bocholtz (1538-1573) resignierend festgestellt hatte, daß er nichts gegen Gewalt tun könne (*gegen Gewalt kan er nit doen*).



Kreuzigungsszene, im Hintergrund die älteste Darstellung der Stadt, um 1590 entstanden, durch den Luftangriff am 31.8.1943 verbrannt. Genaue Beschreibung in: Hans Bange, Verlorener Kunstbesitz, S. 54-56 (siehe Literaturliste).

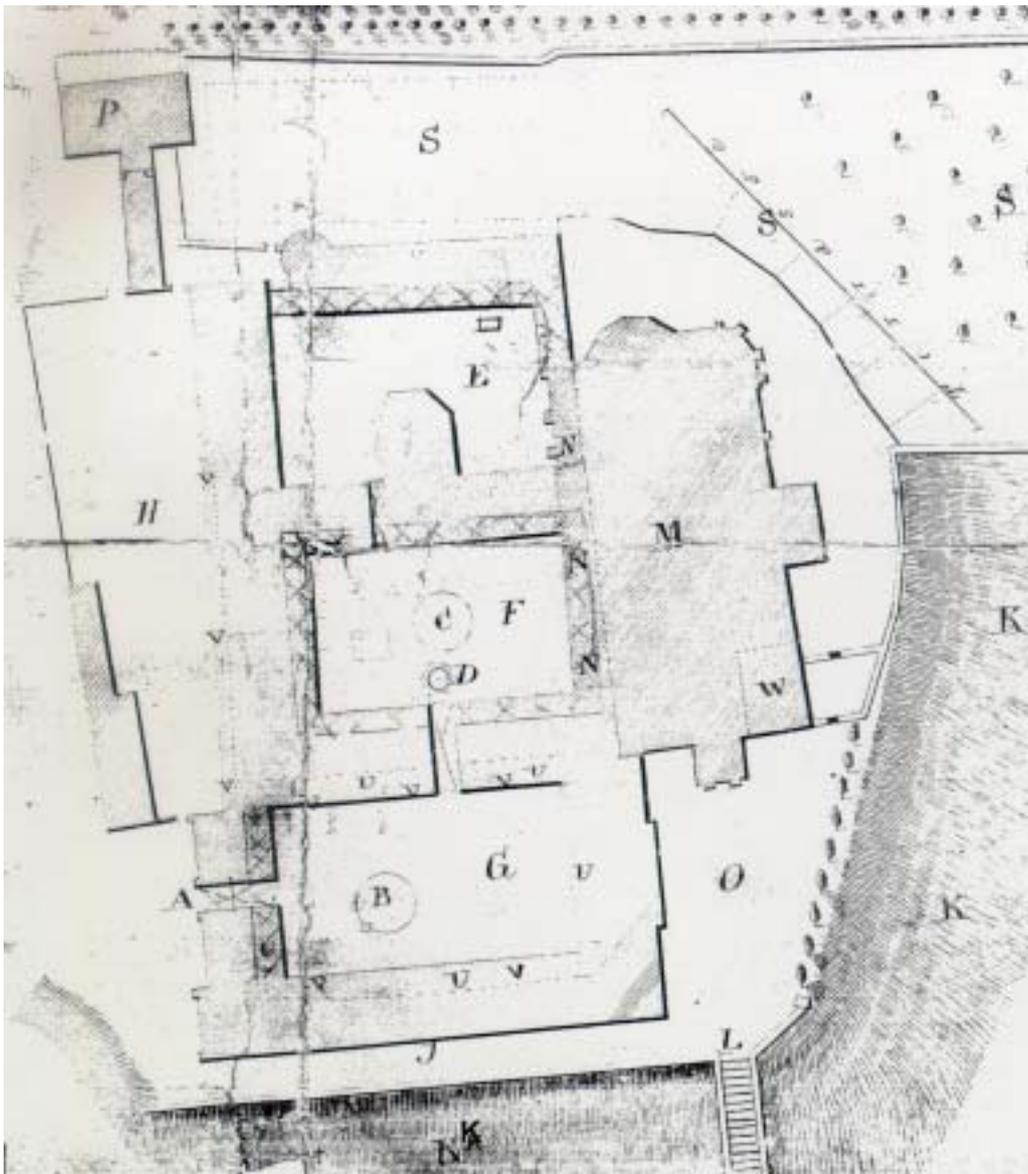
Mit dem ... Vogt Peter Brück hatte sich in den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts bereits ... der Mönchengladbacher Pfarrer Conrad Neigen wegen der Mennoniten gestritten. Da ist es nicht verwunderlich, daß auch Abt Ambrosius mit ihm ständig Händel hatte. Als der Abt 1686 elf Taubenschläge in der Stadt niederreißen ließ, fragte ihn Peter Brück prompt, woher er das Recht dazu nähme, verbot den Gerichtsboten, sich daran weiter zu beteiligen und drohte notfalls mit militärischer Gewalt, um dem feindlichen Akt gegen seinen Herzog ein Ende zu machen. (...)

Mehrfach ließen die Äbte ab dem 16. Jahrhundert ihre Schultheißen die weltlichen Rechte von Abt und Konvent (*Gewalt des Schwerdts*) aufzeichnen. Auch dies ein Zeichen, wie unsicher die Abtei und wie schwierig die juristische Ausgangslage geworden war und wie stark die Mönche noch in mittelalterlichen Kategorien dachten.

Aus:

Wolfgang Löhr: Mönchengladbach in der frühen Neuzeit, S. 48-51 (siehe Literaturliste)

Abteiplan 1819



- A Haupt-Eingang in den Hof der Abtey
- B Große Cysterne für Regenwasser
- C Eine desgleichen
- D Brunnen
- E, F, G Drei von Gebäuden eingeschlossene Hofplaezte
- H Seiten-Hof
- J Südwestliche Facade des Haupt-Geäudes
- K Bergabhang
- L Steinerne Treppe
- M Pfarrkirche der Katholischen Gemeinde
- N Zusammenhaengender Bau im Erdgeschosse zur Kirche und in den obern Etagen zur Abtey gehörend
- O Freyer Platz vor der Kirche
- P Katholisches Pastorat
- Q Der grosse Abteygarten
- R Hinterforte des Gartens
- S Der kleine Abteygarten
- T Hinterforte desselben
- U Ueberwölbungen des Ergeschosses
- V Geraeumige Unterwölbungen oder Keller
- W Bildungs-Anstalt für junge Leute, die sich dem geistlichen Stande widmen wollen

Die Beschriftung entspricht dem Original

Die Auflösung der Abtei 1802

Das Übergreifen der Französischen Revolution auf die deutschen Länder bedeutete für die Abtei Gladbach, dass ihre Tage nach mehr als 800 Jahren gezählt waren. Am 4. Oktober 1794 kamen die ersten französischen Truppen in die Stadt. Durch den Frieden von Campo Formio 1797 wurde das Rheinland praktisch ein Teil der französischen Republik. 1801/02 erfolgte die endgültige Angliederung. Bereits seit 1796 traten kirchenfeindliche Maßnahmen in Kraft, und am 9. Juni 1802 erließ der Erste Konsul der französischen Republik, Napoleon Bonaparte, eine Verfügung, mit der Klöster, Stifte, Orden und geistliche Korporationen links des Rheins aufgehoben wurden. Im gesamten Rheinland betraf dies etwa 350 Einrichtungen, und rund 40 Prozent des Bodens wechselte den Eigentümer.

Die Auswirkungen der europäischen Politik waren auch ganz konkret in Gladbach zu spüren. Einen Monat nach ihrem Einmarsch 1794 errichteten die Franzosen auf dem Alten Markt einen Freiheitsbaum, ein Symbol der Revolution. Dies musste den Benediktinern um ihren Abt Lambertus Raves als heidnisches Zeremoniell übel aufgestoßen sein. Die Besatzer erlegten sich auch sonst keine Zurückhaltung auf und nahmen keinerlei Rücksicht auf die religiösen Gefühle der Mönche und des Volkes. 1795 schlachteten sie auf dem Friedhof am Fliescherberg Kühe. Sie leerten den Fischteich der Abtei und lärmten betrunken in den Klostergebäuden. Abt Lambertus musste die Abtei zeitweise verlassen. Die endgültige Auflösung zu erleben blieb ihm aber erspart: er starb 1799 mit 86 Jahren. Zum letzten Mal traten die Mönche zusammen, um einen neuen Vorsteher zu bestimmen.

Neuer und letzter Abt wurde Maurus Ahn. 1801 erlebten er und seine Mitbrüder, wie durch die Beschlagnahmung der Bibliothek dem Kloster das geistige Fundament entzogen wurde. Am 4. Juli 1802 schließlich erhielt Abt Maurus aus der Hand des Krefelder Maires Friedrich von der Leyen das Auflösungsdekret. Wenige Tage später wurde das Klosterarchiv versiegelt. Im August übernahmen zwei Regierungsbeauftragte die Verwaltung des Besitzes. Es war sogar geplant, die Abteikirche abzubrechen. Dies verhinderte aber der Aachener Bischof Marc Antoine Berdolet durch sein Eingreifen.

Am 11. Oktober 1802 verließen die letzten 31 Mönche weinend ihr Kloster. Um noch einen Rest benediktinischen Einflusses auf die Stadt zu erhalten, hatte Abt Maurus seinen Prior Cornelius Kirchrath zum Pfarrer von Gladbach ernannt. Bis zu seinem Tod 1824 versah er dieses Amt.



Cornelius Kirchrath
(StAMG 10/4012)

Über die Vorkommnisse und die Stimmung ab 1794 informiert das Tagebuch des Gladbacher Webers Matthias Wirtz. Es gibt Zeugnis davon ab, wie wenig die antikirchlichen Maßnahmen der französischen Besatzer den Beifall des Volkes fanden. Folgend sind einige Auszüge wiedergegeben:

Aus dem Tagebuch des Matthias Wirtz (1750-1823)

Nun folget das Jahr anno 1794. Noch wiederumb ein sehr betrübtes, bekümmertes Jahr, dergleichen zu der Zeit nie kein Mensch erlebt hat. Großer Krieg, Teurung und ansteckende Krankheit. Der krieg und die Teurung fuhr fort. Das Korn kostete 10, 11 und 12 Reichstaler ... Der Krieg erweiterte sich. Die Franzosen nahmen alle Länder ein bis am Rheinströme. Sie ließen sich alles liefern, was man schier denken konnt, als Heu, Haber, Korn, Weizen, Schaf, Küh, Tuch, Gold, Silber, Bänder, nur was sie notwendig hatten. Sie hatten wenig Geld. Anstatt des Gelds brauchten sie Papier. Dies ware ihre Bezahlung. Anno 1794.

Nun lasset uns jetzt sehen, was in dem armseligen, betrübten und bedrängten und notleidenden Jahre geschehen sei. Ich will nur etwas von diesem Anno 1795ten Jahre schreiben. ... Das Stehen und Rauben wurde sehr gemein. Die Weltstraf ware gering, die Armut wurde sehr groß. Dieses entstunde durch die große Teurung, die so lang aus einem Jahr in das andere währete. Der Krieg ließe nicht nach. Liberantzen, Contributionen wurden ausgeschrieben und gefordert. Die Strafen ließen noch nicht nach. Wir bitteten, aber wir wurden

noch nicht erhöret. Man mußte den Franzosen zum Dienst sein, zu Pferd und zu Fuß. Hier wurde ein neuer Weg gemacht; daran mußte alle Tag wohl 200 Menschen arbeiten. Diese Arbeit hat gewähret vom Fröhling bis im Decembris. Was wir nun für ein Jahr zu gewarten haben, daß weiß der liebe Gott anno 1795. (...)

Nun will ich anfangen zu schreiben von dem Jahr anno 1798. In diesem Jahr kaufte man das Korn im Anfang für 5 Reichstaler. Aber der verderbliche krieg hörte noch nicht auf. Schwere Lieberantzen wurden täglich ausgeschrieben und mit Einquardierung wurde man täglich belästigt und viele neue Punkten, wo man sein Lebtage nicht von gehört oder gesehen, wurden fürgebracht und denselben mußte man folgen. Im April in diesem Jahr mußte man tragen Kukaten, Baur und Bürger, Herren und Grafen, Geistliche und Weltliche, alle wie sie sein, mußte diese Tragen. Ist dieses nicht eine ledige Ordnung? Die Befelchgeber gaben aus, daß alle Bilder, Kreuzer, Heiligenhäuser sollen abgebrochen und weggenommen werden. Sollen alle Kreuzer so auf den Kirchen stunden, mußten abgenommen oder verändert werden. Und wir dorften nichts äußerliches mehr brauchen. Was unsere Religion antrifft, mußten wir alles still in unseren Häuseren oder in der Kirchen verrichten. Die Kranken wurden still besucht. Keine öffentlichen Prozessionen dörfte man mehr halten. ... Der verderbliche Krieg aber ließe noch nicht nach in unseren Ländern und der Christliche wurde je länger je mehr verfolgt. Gott hat uns aber noch unseren Gottesdienst hier in unseren Ländern noch nicht verhindern lassen, wie er in vielen anderen Ländern getan hat. Müßen ihm dafür danken. (...)

Nun wollen wir etwas sehen, was im Jahr anno 1800 geschehen und sich zugetragen hatte. Ich habe vorher von der neuen Obrigkeit oder neuen Regierung geschrieben. Dieses dauerte fast noch schier alle Wochen, daß neue Articulen oder neue Obrigkeiten wurden aufgebracht und angesetzt, aber was zu unseren Seelenheil uns nützlich seie, als die Priester, welche das Salz seien unter uns und uns im christlichen Glauben unterweisen sollen, wurden von der Zeit an, daß die Franzosen hier als Landbesitzer sein, wollen keine Neue in die Klöster angenommen, auch sonst keine in der Welt als Vicario zu Priester geweiht. Hier in unserem und unweit umliegenden Länderen. Sie haben es hier noch nicht wie in Frankreich gemacht, daß sie die Geistliche aus den Klösteren getrieben und ermordert und Kirchen und Klöster verwüestet. Aber die Christenheit wurde sehr verfolgt. Wir haben aber noch nicht zu klagen, daß wir nicht Geistliche gnug, noch daß wir im christlichen Glauben nicht haben können unterweisen werden, wie es dann von uns unweit gelegenen Länderen ist. Aber unser Gottesdienst müßen wir alle in unseren Häuseren und in unseren Kirchen verrichten. Nichts äußerlich als öffentliche Prozessionen, außer der Kirchen predigen und Kinderlehr halten. Keine Bilder oder Kreuzer auf den Häuseren oder sonst äußerlich mehr stehen lassen. Nicht aus dem Haus mit heller Stimm betten, sondern alles in der Stille. Und ist demnach zu fürchten, wann wir die französische Regierung nocht etliche Jahren haben und keine neun Geistliche geordiniert oder geweiht werden, daß der christliche Glaub sehr schwach und ohnmächtig wird. (...)

In diesem 1802ten Jahre führe die Teurung fort. ... In diesem Jahr werden noch täglich neue Articulen aufgebracht. Keine öffentlichen Prozessionen sollen gehalten werden. Die Klöstergeistlichen wurden aus ihren Wohnungen getrieben und die Klöster unbewohnt. Viele Kirchen zugeschlossen, die nocht nicht wieder eröffnet. Gott weiß noch, wie es folgen wird.

In diesem Jahr anno 1803 führe die Teurung fort. ... Was unsere Religion angehet, wurden wieder öffentliche Prozessionen gehalten. Aber die Tomingüter wurden an ein Meistbietender verkauft. Da seien was an Klöster gehört, als hier Mühlen und Höf und alles, was sie an Erbschaft hatte, wurde von den Franzosen verkauft. (...)

Im Jahre anno 1807 da wurde wieder ausgegeben, daß keine öffentliche Prozessionen gehalten werden sollen außer den Kirchen, wo das Sakrament mit Ehrerbietigkeit mitgetragen und begleitet werde, als allein an dem Dag, wo das Fest von dem Sakrament gehalten wird. Dann dörfen wir es öffentlich zur Kirchen heraustragen und begleiten. Und nicht mehr im ganzen Jahr als diesen Dag. Es fiel uns etwas schwer, doch mußten wir unserer Obrigkeit gehorsam sein.

Literatur zur Abtei in Auswahl

Die Abtei Gladbach 974-1082. Ausstellung zur Jahrtausendfeier der Gründung. Mönchengladbach 1974. Darin u.a.:

- Petry, Manfred: Gründung, Frühgeschichte und Verfassung, S. 21-32,
- Löhr, Wolfgang: Das Kloster Gladbach als Mitglied der Bursfelder Kongregation, S. 33-38,
- Bloch, Peter: Bibliothek und Skriptorium, S. 85-90,
- Peters, Leo: Kirchenrechtliche Einflüsse der Abtei Gladbach am Niederrhein, S. 105-110,
- Wisplinghoff, Erich: Zur Wirtschafts- und Besitzgeschichte der Abtei Gladbach, S. 114-118,
- Löhr, Wolfgang: Die Auflösung der Abtei Gladbach, S. 119-122,
- Westermann-Angershausen, Hiltrud: Der heilige Vitus als Patron von Mönchengladbach und seine Ikonographie, S. 123-132.

Bange, Hans: Das Gladbacher Münster. Die ehemalige Benediktiner-Abteikirche Sankt Vitus. M.Gladbach 1957.

Bange, Hans: Das Gladbacher Münster im 19. Jahrhundert. Wiederherstellung und Neuausstattung. Mönchengladbach 1973. (Beiträge zur Geschichte von Stadt und Abtei Mönchengladbach 4).

Bange, Hans und Wolfgang Löhr: Gladbach, in: Die Benediktinerklöster in Nordrhein-Westfalen. St. Ottilien 1980. S. 323-351.

Bange, Hans: Verlorener Kunstbesitz. Das Schicksal von Kunstwerken der ehemaligen Abtei Gladbach im 19. und 20. Jahrhundert. Mönchengladbach 1986. (Beiträge zur Geschichte der Stadt Mönchengladbach 23).

Bange, Hans: Das Bibelfenster zu Mönchengladbach. 2. Auflage. Mönchengladbach 1986. (Beiträge zur Geschichte der Stadt Mönchengladbach 21).

Bange, Hans und Wolfgang Dreßen: Die Schatzkammer des Münsters St. Vitus in Mönchengladbach. Mönchengladbach 1987.

Bange, Hans: Das Rathaus zu Mönchengladbach. 3. überarbeitete Auflage. Mönchengladbach 1993. (Beiträge zur Geschichte der Stadt Mönchengladbach 10).

Bayer, Clemens M.M.: Der verschollene Vitus-Schrein des Gladbacher Münsters: Inschriften und Ikonographie, in: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein 195 (1992) S. 68-99.

Beckers, Hans Georg: Das Gladbacher Münster im 20. Jahrhundert. Mönchengladbach 1999. (Beiträge zur Geschichte der Stadt Mönchengladbach 39).

Borger, Hugo: Das Münster S. Vitus zu Mönchengladbach. Essen 1958. (Die Kunstdenkmäler des Rheinlands, Beiheft 6).

Brasse, Ernst: Geschichte der Stadt und Abtei Gladbach. M.Gladbach 1914-1922.

Der Bücherbesitz des Klosters St. Vitus in Gladbach von der Gründung bis zur Auflösung des Klosters (974-1802), hg. v. Raymund Kottje und Ernst Manfred Wermter. Köln 1998.

Die Gründungsgeschichte der Abtei St. Vitus zu Mönchengladbach, hrsg. und übersetzt von Manfred Petry. Mönchengladbach 1974. (Beiträge zur Geschichte von Stadt und Abtei Mönchengladbach 5)

Kasten, Brigitte: Die Grundherrschaft des Klosters St. Vitus und die vor-städtische Entwicklung der Stadt Mönchengladbach (974-1364/66), in: Loca Desiderata. Mönchengladbacher Stadtgeschichte, hg. v. Wolfgang Löhr. Band 1. Köln 1994. S. 277-362.

Klumpen, Wilma: Die Säkularisation im Arondissement Crefeld 1794-1814. Kempen/Niederrhein 1962. (Schriftenreihe des Landkreises Kempen-Krefeld 13).

Löhr, Wolfgang: Mönchengladbach in der frühen Neuzeit, in: Loca Desiderata. Mönchengladbacher Stadtgeschichte, hg. v. Wolfgang Löhr. Band 2. Köln 1999. S. 9-115.

Löhr, Wolfgang: Die Gladbacher Benediktiner. Mönchengladbach 2001. (Zeugen Städtischer Vergangenheit 19).

Ausblick auf die nächste Ausgabe

Ausblick auf die nächste Ausgabe

Liebe Leser,

Vitus-Post 7 wird im September 2003 erscheinen. Thema wird die Zeit der separatistischen Bewegung im Rheinland vor 80 Jahren sein. Es werden die verbalen und handgreiflichen Zusammenstöße zwischen den Separatisten und ihren Gegnern in Mönchengladbach und Rheydt dargestellt. Mitunter nahmen die Auseinandersetzungen bürgerkriegsähnliche Zustände an und verschärften die bereits bestehenden Krisen des Jahres 1923.

Auf Wiedersehen im September 2003!